

# Medienethische Überlegungen eines »Externen« zur Überwindung des Speziesismus

Gernot H. von Gutstock\*

## EINIGE PERSÖNLICHE ÜBERLEGUNGEN:

Mit Freude beteilige ich mich an der kleinen Festgabe für Prof. Dr. Dr. Matthias Rath, gibt mir dies doch Gelegenheit, mich selbst medial am Diskurs über die ihm so wichtigen Themen zu beteiligen. Angesichts der bedeutsamen Rolle der Mediatisierungstheorie (vgl. Krotz 2007) in Bezug auf gesellschaftliche Partizipation per se (vgl. (Marci-Boehncke und Rath 2019) erachte ich diese Gelegenheit selbst als wichtigen richtungsweisenden, emanzipatorischen Schritt.

Lassen Sie mich mit einigen persönlichen Bemerkungen beginnen: Ich kenne den Jubilar seit frühester Kindheit, habe ihn auf vielen Wegen begleitet, privat und auch beruflich. Sie sind und waren stets geprägt von anregenden Diskursen, in denen Herr Rath wortgewaltig meist dominierte. Umso mehr freut mich diese Möglichkeit, hier nun auch einmal ausführlicher meinerseits Überlegungen zu formulieren, die ich bisher in den Diskursen mit ihm so nicht habe äußern können. Dennoch kann ich sagen, dass ich wohl wie kaum eine andere Person am Verfassen seiner Gedanken – ob zur Medienpädagogik oder Medienethik, ob zu Digitalität – partizipieren konnte. Und dies, in guter philosophischer Manier, häufig in der freien Natur. Allerdings denke ich auch gern an unsere gemeinsamen wissenschaftlichen Kolloquien – sei es die DGFE-Tagung in Leipzig, wo ich den Jubilar aus dem Publikum heraus begleitet habe bei einem Vortrag im Kreise seiner geschätzten FJMB oder auch 2018 in Kallenhardt, wo ich mit einem weiteren Kollegen die Freude hatte, dem Arbeitstreffen der Forschungsgruppe aus der Beobachterperspektive beizuwohnen. Da

bleibt es nicht aus, dass auch einem inzwischen so »alten Hasen« wie mir – auch wenn dieses Bild etwas schief ist – so mancher Gedanke zum Thema kommt, den ich an dieser Stelle explizit machen kann.

## WISSENSCHAFTSTHEORETISCHE VERANKERUNG...

... haben meine kleinen Ausführungen zum einen in der Ethologie, die seit den 1950er Jahren mit Konrad Lorenz' wichtigem Werk zum Verhalten der Caniden (vgl. Lorenz 1954) erst richtig begründet wurde, obwohl natürlich schon seit der Antike die Menschen aus dem Zusammenleben unterschiedlicher Spezies immer wieder erneut die Frage nach den Bedingungen der Kommunikation stellen. Auch im Kontext von Darwins Evolutionslehre (vgl. Darwin 1872) ist die Frage nach den Gemeinsamkeiten der Spezies, die dann logischerweise auch die Verständigung betrifft, schon diskutiert worden. Der Diskurs ist dann aber im 20. Jahrhundert zunächst stark physiologisch orientiert geführt worden, die Ansätze zur Betrachtung der speziesübergreifenden kommunikativen Verhältnisse blieb stark vom Behaviorismus geprägt. Dabei stellte sich heraus, dass die Wissenschaft auf der Basis einer sehr einseitigen paradigmatischen Vorannahme arbeitete. Ihnen schien es, als ginge es für andere Spezies immer »um die Wurst«.

Diese Orientierung verortet sie – und für diese Einführung in die Stufen der moralischen Entwicklung nach Kohlberg (vgl. Kohlberg 1995) bin ich dem Jubilar besonders dankbar – auf Stufe 1 – bestenfalls 2 der moralischen Entwicklung. Aber immerhin, das entspricht wohl dem Durchschnitt auch beim Menschen. Es ist natürlich auch hier

---

\* Freelancer

wieder von der individuellen Sozialisation und der – mit Rosa (2018) gesprochen – »Resonanz« zwischen den Kommunikationspartnern abhängig, auf welcher Stufe unser gemeinsames kommunikatives Handeln erfolgt. Die Angst vor dem Verhungern ist bei Lebewesen existentiell, es ist eine Frage der Ressourcenverteilung und dann der individuellen Klugheit, wie man mit den Machtverhältnissen umgeht. Es gibt also verständlicherweise genügend Individuen, die schlicht aus Egoismus, ja, Existenz- bzw. Strafangst ihr kommunikatives Verhalten so ausrichten, dass sie ihre Interessen befriedigen können. Diejenigen, die in keinem emotional positiv geprägten Verhältnis stehen, werden dabei kommunikative Situationen so weit es geht vermeiden. Diejenigen, bei denen sich zu den sehr existentiellen Fragen bereits Einigkeit feststellen lässt, sind – so wäre meine These – zu höheren Stufen der moralischen Entwicklung fähig. Sie wollen gefallen. Sie wollen partizipieren und bitten um Teilhabe auch an den Kontexten, an denen sie bisher nicht partizipiert haben. Das betrifft das Essen ebenso wie andere basale Lebensbereiche, wie etwa das Schlafen – vor allem die Attraktivität des Schlafplatzes. Hier stellt sich eben die Frage, ob man bei ihnen nicht das Bestreben nach Zugehörigkeit erkennen kann: Imitation menschlichen Verhaltens als kommunikative Leistung. Oder eine Gruppenbildung auf Stufe 3 – denn schließlich verteidigen Tiere nicht jeden, sondern nur ihre Halter. Dass Tiere auch umgekehrt ihre sozialen Gruppen für Menschen öffnen, konnte in zahlreichen Studien mit Affen nachgewiesen werden.

Die Imitation des Verhaltens derer, die man als Vorbild akzeptiert, zeigt – so könnte man mutmaßen – eine kognitivistische Orientierung. Nachahmung führt dabei beispielsweise so weit, dass auch Verhaltensweisen ausgebildet werden, die man aus menschlicher Perspektive mit Schamgefühl beschreiben könnte.

Und bei diesem Punkt möchte ich gleich eine medienethische Überlegung anstellen – wie überhaupt all meine Ausführungen einen Beitrag leisten sollen für die Diskussion der Zukunft: die Mensch-Maschine Interaktion oder die Maschine-Mensch Interaktion. Denn auch hierzu ist der Speziesismus des 20. Jh. zu überwinden, nicht nur, um – wie auch Rath selbst immer wieder betont hat – »für den Menschen« zu rechtem gesellschaftlichen Handeln zu kommen. Diese Position beruft sich auf Kants

anthropologische Wendung des kategorischen Imperativs: Kant fordert ein wertschätzendes Verhalten für die Tiere »in Ansehung des Menschen«. Um seiner eigenen, menschlichen Würde willen muss er Tiere würdevoll existieren lassen.

#### SPEZIESISMUS UND MEDIENETHIK

In unserer Gesellschaft wird ignoriert, dass – bei Anpassung anderer Spezies an menschliches Verhalten – etwa auch die Schamgrenzen erlernt werden. Dies betrifft vor allem einen bisher wissenschaftlich eher tabuisierten Bereich des Verhaltens: die Defäkation. Schnell lernen etwa Caniden, dass dieser Bereich vom Menschen privatisiert wurde, sie hier räumlich meist keine Teilhabe bekommen. Dieses Verhalten kann kopiert werden – und so finden wir häufig – zumindest bei gut beobachtenden Vertreter\*innen – auch hier ein Bedürfnis zum Rückzug. Büsche, Bäume, Unterholz werden gesucht – und zumindest die Vermeidung des Blickkontakts mit den Begleitern der anderen Spezies – werden angestrebt. Medienethisch wäre es deshalb schon – nimmt man die Forderung ernst, dass es bei der »moralischen« Behandlung von Tieren durch Menschen nicht in erster Linie um die Würde des Tieres, sondern zunächst mal um die Würde des Menschen geht (wobei auch dies noch zu diskutieren sein wird) – angemessen, bestimmte Situationen nicht zu dokumentieren und medial zu teilen. Zumindest nicht im WWW (vgl. etwa <http://www.pudelforum.de>).

Und hier bin ich bei einem weiteren wissenschaftstheoretischen Hintergrund, den ich mit Bezug zum Jubilar auch noch einmal stark machen möchte: Speziesismus und Medienethik: Wenn Menschen »um ihrer eigenen Würde« willen andere Spezies »würdig« behandeln wollen, stellt sich die Frage, wie sie deren »Würde« festlegen. Rechtlich gesehen sind bei Kant Tiere »Sachen«. Andererseits gibt es heute Überlegungen, Tiere in den Capability Approach (vgl. Nussbaum 2006; 2014) einzubeziehen, und damit einen normativen Handlungsrahmen für Menschen auf den Umgang mit Tieren zu übertragen und zwar nicht nur bei Nussbaum nicht um der Menschen, sondern um der Tiere willen. Diese Perspektive ist entscheidend und Nussbaum entwickelt sie parallel zu ihren Überlegungen zur Inklusion. Sie weitert damit den Gesellschaftsbegriff in überraschender Weise und mit

Bezug auf den Gesellschaftsvertrag bei John Rawls aus. Davon mögen nun Tiere profitieren, wenn so etwas breiter Konsens würde, wie es auch im *Great Ape Project* gefordert wird. Aber die Bedeutung dieser Diskussion geht natürlich über den Umgang mit Tieren hinaus. Tiere sind quasi die postfigurativen gesellschaftlichen Nutznießer dieser Diskussion – künstliche Intelligenzen die präfigurativen. Der Ethiker Peter Singer (vgl. 1975) und die italienische Philosophin Paola Cavalieri hatten gemeinsam mit anderen, u. a. Jane Goodall 1993 auch für große Menschenaffen das Recht auf Leben, auf Freiheit und körperliche und psychische Unversehrtheit gefordert. Nussbaum (vgl. 2006) und andere als Sympathisanten im *Great Ape Project* gehen noch weiter: Sie sehen die Forderung zur Überwindung des Speziesismus als logischen Schritt in einer Entwicklungslinie der Emanzipation von »Nationalismus, Rassismus, Ethnozentrismus und Sexismus« (vgl. [greatapeproject.de/grundrechte/](http://greatapeproject.de/grundrechte/)). Man müsse bei der Kritik an einer sehr eingeschränkten Berücksichtigung von Tieren für einen Gesellschaftsvertrag berücksichtigen, so Nussbaum: »in welchem Ausmaß viele nichtmenschliche Tiere über Intelligenz verfügen, und zum anderen« die Vorstellung zurückweisen, »daß nur Wesen, die dem fiktiven Vertrag als ungefähr Gleiche beitreten können, primäre, also nicht abgeleitete Subjekte der Gerechtigkeitstheorie sein können« (Nussbaum 2006; 2014, S. 445). Mit dieser Wendung macht sie allerdings eine Tür auf, die die Ethik schon jetzt aber verstärkt in der Zukunft beschäftigen wird, nämlich, dass auch abgeleitete Subjekte wie künstliche Intelligenzen Anspruch auf Rechte haben könnten. Die Fähigkeiten (Capabilities) von Partner\*innen in einem Gesellschaftsvertrag sieht Nussbaum als Rahmen, der auch definiert, für welche Existenzen die Theorie angewendet werden darf – und da fällt es momentan noch schwer, gegenwärtige künstliche Intelligenzen dazu zu rechnen. Sie »leben« nicht im biologischen Sinn, besitzen somit weder »körperliche« Gesundheit noch »körperliche Integrität«. »Sinne, Vorstellungskraft und Denken« von Computern sehen Forschende zur Zeit noch als vorprogrammiert. Computer scheinen auch keine »Gefühle« zu haben. Können Computer allein »praktische Vernunft« entwickeln und Zugehörigkeit empfinden? Nehmen sie »andere Spezies« wahr und können eigene und fremde Gruppen unterscheiden? Dass sie durch Ausprobieren lernen, ist zwar bekannt – aber kommt

das der heutigen Vorstellung von »Spiel« gleich? Inwiefern werden sie vielleicht in der Lage sein – wenn auch nur über die initiale Ermöglichung durch den Menschen – die Umwelt – und damit auch die in ihr lebenden Spezies Mensch, Tier und Pflanzen – zu kontrollieren? Zahlreiche Science Fiction haben dies bereits durchgespielt. Auch der Jubilar wird nicht erwarten, dass ich hierzu mit Antworten aufwarte.

#### IN DER ZUKUNFT. . .

. . . wird auf jeden Fall – und das hat die medienkulturbeschichtliche Forschung ja bereits für andere als digitale Überlieferungssysteme herausgestellt – nur dasjenige von künstlichen Intelligenzen rein theoretisch zu berücksichtigen sein, was von uns anderen zuvor als Information in historischer, ethischer, und anderer Sicht immer digital erfasst wurde. Das Internet als Autorität und damit als »kulturelles Gedächtnis« wird die Grundlage künftiger Gesellschaftsverträge sein. Jenseits also von konkreten Ausformulierungen der Teilnahmeverhältnisse von Menschen und Tieren an der Gesellschaft heute und in der Zukunft dient der in unserer Gegenwart stattfindende Diskurs über Tierrechte dazu, dieses Thema zu überliefern und damit verfügbar zu machen für mögliche künftige, auch um Gerechtigkeit bemühte Gesellschaftsverträge unter führender Beteiligung künstlicher Intelligenzen. Ich plädiere also digital für mehr Diskussionen über die Beteiligung von Tieren, um für die Zukunft – wenn nicht mehr für die Gegenwart – deren Rechte neben denen von Menschen und Pflanzen – von künstlichen Intelligenzen überhaupt erkennbar zu machen. Denn sie sind von genau diesen Tradierungen abhängig. Unter den Bedingungen der Mediatisierungsthese und v. a. in ihrer Erweiterung durch Rath (vgl. 2014), der darin den philosophischen Entwicklungsstand einer Gesellschaft medial realisiert sieht, der (mit Hegel) »seine Zeit in Gedanken erfasst« (Rath 2014), sind also medienethische Ansprüche, Folgen und Rechte für Tiere heute zu prüfen. Dies gilt ebenso für ihre Nutzung über Ablichtung, Veröffentlichung und Verbreitung in digitalen Medien (die ähnlich zu diskutieren sind wie ihre zur Schau-Stellung im Zoo und Zirkus) wie auch für ihre erzwungene Teilnahme bei Anwesenheit während medialer Tätigkeiten (Was machen TV- oder Computergeräusche mit Tieren? Wie reagieren sie auf Virtualität? Wie reagieren Tie-

re, wenn ihre Halter\*innen im Computerspiel oder über TV/Film emotionalisiert werden? Was passiert für sie emotional, wenn Hunde mit Menschen zu Musik/Klavier »singen«?). Wenn es Menschen gibt, die Tamagotchis füttern – sind dann auch Hunde durch Roboter zu halten/betreuen? Bieten sich Roboter und künstliche Intelligenzen möglicherweise irgendwann sogar als bessere Kommunikationspartner (Stichwort: Artificial Companions, vgl. Pfadenbauer 2018) für Tiere an als Menschen – weil sie die grundsätzliche Zeichenhaftigkeit von Sprache als Systeme angesichts der eigenen algorithmischen Determinierung automatisch und ungetrübt von speziesistischen Überlegungen menschlicher Universalgrammatiken leichter systematisieren und übersetzen können (vgl. Rath 2014, S. 20). Schon heute gibt es eine Art Wörterbuch der Gesten von Schimpansen (vgl. Hobaiter und Byrne 2014).

Ich breche ab. Mich ängstigen diese Vorstellungen, auch wenn sie mich und uns nicht mehr betreffen. Aber sie gemeinsam mit Rath betrachtet zu haben, erfüllt mich mit Stolz und Dankbarkeit: Es fehlt eine »mediatisierte Deliberation, die es erlaubt darüber mitzuverhandeln, was mit den Daten, Spuren und Informationen geschieht«, die unser »quantifizierbares Interface bestimmen, aber« – womöglich bald unser aller – »qualitatives Sein ausmachen« (Rath 2019, S. 37).

#### LITERATUR

Darwin, Charles (1859): *On the Origin of Species by Means of Natural Selection, or the Preservation of Favoured Races in the Struggle for Life*. London: John Murray.

Great Ape Project: <https://www.greatapeproject.de/grundrechte/>

Hobaiter, Catherine; Byrne, Richard W. (2014). »The meaning of chimpanzee gestures«. In: *Current Biology* 24.14, 2014, S. 1596–1600.

Kohlberg, Lawrence (1996): *Die Psychologie der Moralentwicklung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Krotz, Friedrich (2001). *Die Mediatisierung kommunikativen Handelns. Der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Lorenz, Konrad (1939): »Vergleichende Verhaltensforschung«. In: *Zoologischer Anzeiger, Supplement* 12, S. 69–102.

Marci-Boehncke, Gudrun; Rath, Matthias: »Medienbildung, Diversität und das Recht auf Teilhabe: Warum für Lehrkräfte die Vermittlung von digital literacy eine ethische Frage ihres Professionsverständnisses ist«. In: Holzmann, Katharina; Hug, Theo; Pallaver, Günther (Hg.): *Das Ende der Vielfalt? Zur Diversität der Medien*. Innsbruck: innsbruck university press, S. 85–101.

Nussbaum, Martha C. (2014[2006]): *Die Grenzen der Gerechtigkeit. Behinderung, Nationalität und Spezieszugehörigkeit*. Berlin: Suhrkamp

Pfadenbauer, Michaela (2018): »Artificial Campaigns«. In: In Kalina, Andreas; Krotz, Friedrich; Rath, Matthias; Roth-Ebner, Caroline (Hg.): *Mediatisierte Gesellschaften. Medienkommunikation und Sozialwelten im Wandel* (S. 55–70). Baden-Baden: Nomos, S. 55–76.

Rath, Matthias (2014). *Ethik der mediatisierten Welt. Grundlagen und Prinzipien*. Wiesbaden: Springer VS.

Rath, Matthias (2019): »Data Science – Die neue Leitwissenschaft?«. In: Knubben, Thomas; Schöls, Erich; Braun, Uli (Hg.): *Weltkulturatlas. Kultur in Zeiten der Globalisierung*. Stuttgart: avedition, S. 23–39.

Rosa, Hartmut (2016): *Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Berlin: Suhrkamp.

Singer, Peter (1975): *Animal Liberation: A New Ethics for our Treatment of Animals*. New York: Harper Collins.